

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

3. bis 8. Februar 2025: "Was bleibt?"

Von Andrea Busse, Pastorin in Hamburg

Was bleibt von uns, wenn wir gehen? Sowohl an Dingen als auch an Erinnerungen und Worten? Und was bekommen wir von unseren Eltern vererbt? Andrea Busse nähert sich einem schwierigen Thema, stellt wichtige Frage und findet erste Antworten.



Andrea Busse

Redaktion
Heiko von Kiedrowski
Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 3. Februar 2025

"Was bleibt?", fragen mich die Angehörige einer Verstorbenen. Diese Frau hat viel hinterlassen - zu viel. Ein heftiger Familienstreit um das Erbe - das bleibt. Die Tochter, mit der ich spreche, hat sich aus dem Konflikt zwischen ihren Geschwistern zurückgezogen. Hat sogar auf Ausgleichszahlungen aus irgendwelchen Immobiliengeschichten verzichtet und sich dafür die alte Nähmaschine und den Biedermeiersekretär der Mutter erbeten. Sie sieht vor ihrem inneren Auge die Mutter, wie sie den Stoff unter der Nadel durchzieht und gekonnt mit dem Fußantrieb für regelmäßigen Schwung sorgt. Oder wie sie gebeugt über dem Schreibtisch sitzt und mit ihrer feinen Handschrift eine Postkarte schreibt. Das bleibt, sagt sie, diese Erinnerungen und Bilder. Und die warmen Gefühle, die damit einhergehen. Auch der Schmerz, den die Lücke hinterlässt, wird bleiben. Wenn ein Mensch geht, sei es nach einem langen erfüllten Leben oder auch unerwartet und viel zu früh, dann fragen die, die ihm nahestehen, was geht zu Ende? Was ist unwiederbringlich vorbei und was bleibt von diesem Leben? Erinnerungen bleiben - sie sind kostbar, sie werden gepflegt. Sie können sich festmachen an einer Nähmaschine oder Strickjacke, an einem Foto oder Brief oder auch an inneren Bildern. Erinnerungen können auch schmerzhaft sein, eine Last. Verletzendes Verhalten, kränkende Worte, die das eigene Selbstbewusstsein aushöhlen, sind leider oft sehr haltbar und können ein ganzes Menschenleben beeinflussen. Von einem Menschen, der verstirbt, bleibt Ermutigendes oder auch Belastendes - meistens beides zugleich. Menschen hinterlassen nicht nur Möbel- und Kleidungsstücke, Geld oder Immobilien, sondern auch andere Spuren. Spuren im Wesen und sogar im Aussehen der Hinterbliebenen. Genetisch als Erbgut bei den leiblichen Kindern, tief im Wesen verankert bei denen, mit denen sie viel Zeit verbrachten, für die sie Vorbild waren, auch da - in positiver wie in negativer Weise. Insofern liegt für uns alle, egal wie alt wir sind, die Frage nahe: Was bleibt von uns, wenn wir einmal gehen? Was hinterlassen wir an Materiellem und wie wollen wir das Verteilen, so dass niemand verletzt wird und streiten muss? Was hinterlassen wir an Spuren, an Prägungen, an guten und schweren Erinnerungen? Was bleibt von uns?

Dienstag, 4. Februar 2025

Was bleibt eigentlich? Vieles von dem, was für mich als Kind selbstverständlich war, ist längst überholt. Ehrlich gesagt, vieles von dem, was für mich noch vor wenigen Jahren normal war, hat sich schon heute überlebt. Ich mag eigentlich Veränderungen. Sie machen mir nicht gleich Angst, sie machen mich erstmal neugierig. Aber auch ich spüre, dass sich alles immer schneller verändert und die Frage: "Was bleibt?" deswegen relevanter wird. Der Glaube hat immer wieder versucht, auf diese Frage und die Verunsicherung, die damit einhergeht, Antworten zu finden: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeiten – so eine der knappsten und prägnantesten biblischen Antworten aus dem Hebräerbrief. Dieser Vers stand im Altarraum der Kirche in meinem Heimatdorf. Das war sozusagen in Stein gemeißelt. Als Kind hat mich das nicht besonders interessiert. Da war ja alles um mich herum stabil. Ich war gut aufgehoben in meiner Familie, in der Schule, im Dorf. Alles schien mir dasselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Erst viel später, als ich dann 16mal umgezogen war, eine Freundin an Krebs gestorben und der politisch und wirtschaftliche Krisenmodus in mein Bewusstsein vorgedrungen – da hatte ich diesen Vers deutlich vor Augen. Und ein weiterer Vers aus dem Hebräerbrief hat sich für mich damit verbunden. Auch er findet sich in einer Kirche. "Wir haben hier keine bleibende Stadt" steht über dem Eingang der Katharinenkirche in Hamburg. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie schwer beschädigt. Die, die sie wiederaufbauten, hatten das deutlich vor Augen: Hier gibt es keine bleibende Stadt. Und wer möchte das bestreiten?

Diese Welt ist nicht nur gefährdet, sie verändert sich nicht nur ständig, sie ist für uns erwiesenermaßen auch nur eine Durchgangsstation. Wir werden nicht bleiben. Aber der Hebräerbrief fragt nicht "Was bleibt?" Er setzt einen Punkt dahinter und benennt, was bleibt. "Hier haben wir keine bleibende Stadt, die zukünftige suchen wir", heißt es nämlich weiter. Wer durch den Eingang der Katharinenkirche in den Altarraum schaut, sieht dort im zentralen Fenster das Bild der zukünftigen Stadt, des neuen Jerusalem, wie es in der Offenbarung ausgemalt ist. Wie das wirklich aussehen wird, das wissen wir nicht. Aber eines wissen wir darüber: das bleibt. Es ist uns verheißen. Als Kinder Gottes sind wir Erben dieser Hoffnung.

Mittwoch, 5. Februar 2025

Ich muss so circa sieben Jahre alt gewesen sein, da kam ich aus der Schule und war todunglücklich, weil meine beste Freundin Anja sich nicht mehr mit mir, sondern nur noch mit Sandra verabreden wollte. Es hat mir das Herz gebrochen. Nachdem meine Mutter aus meinem Geschluchze begriffen hatte, worum es ging, war ihr Kommentar: "Ach, das ist doch kein Drama!" Viel später habe ich erfahren: Als meine Mutter sieben Jahre alt war, flog ein Tiefflieger über sie hinweg, sie war allein, gut sichtbar, weit und breit kein Schutz. Wunderbares Zielobjekt, frei zum Abschuss. Das ist ein Drama! Kriegskinder. Meine Mutter, mein Vater. Das hat diese Elterngeneration geformt. Und ihren Erziehungsstil. Und der prägt meinen. Solche Erfahrungen bleiben. Sie wurden und werden weitergereicht in Form von kollektiver Schuld oder individuellen Ängsten. Ein schweres Erbe. Unsere Gegenwart ist nicht zu denken ohne die Vorgeschichte, und unsere Gegenwart wird für kommende Generationen unausweichlich die mitprägende Vergangenheit sein. Schon der Prophet Ezechiel zitiert ein Sprichwort: "Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden." Wir vererben nicht nur unser Sparbuch und unsere Aktien, sondern auch die Folgen unseres gesellschaftlichen Tuns und Lassens. Das ließe sich an vielen Beispielen durchbuchstabieren: an der Rentenpolitik oder dem Klimawandel. Unsere Vergangenheit legt uns fest. Und das scheint schon seit Jahrtausenden so zu sein, wenn man Ezechiel glauben darf. Aber da fällt mir der Prophet - in Gottes Namen - ins Wort. Denn er schreibt davon, dass wir nicht nur wiederkäuen müssen, was die vor uns gegessen, gesagt, gemacht haben und uns damit den Magen verderben. Neuanfang ist möglich. Dafür findet Ezechiel starke Bilder: "Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Ja, ich nehme das versteinerte Herz aus eurer Brust und gebe euch ein lebendiges Herz." (Ez 36,26) Nicht nur ein bisschen Kosmetik außen, sondern komplette Verwandlung. Das spricht eigentlich gegen all unsere menschliche Erfahrung: "Ich kann doch nicht raus aus meiner Haut! (Ich bin geformt durch meine Erziehung und meine Veranlagung)". Ja, stimmt. Und doch sind wir nicht darauf festgenagelt. Das ist die Zusage des Propheten. Natürlich formt uns die Vergangenheit, aber die Gegenwart können wir gestalten - freier als wir manchmal denken.

Donnerstag, 6. Februar 2025

Heute denke ich an Margot Masse, die bis 1942 schräg gegenüber wohnte und deren Enkelkinder heute meine Nachbarn sein könnten. Ihren Namen lese ich auf einem Stolperstein. In meiner Straße gibt es zwölf davon. Sie sind oft das einzige, was geblieben ist von den ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner der Häuser, die dahinter stehen. Auf den kleinen messingfarbenen Gedenktafeln, die wie ein Pflasterstein in den Boden eingelassen werden, steht der Name, das Geburtsjahr und das Datum, wann die Frau, das Kind, der Mann deportiert wurde, ermordet oder in den Suizid getrieben.

Der Künstler Gunter Demnig, der das Projekt der Stolpersteine 1992 ins Leben rief, wollte den Menschen, die in den Nazi-Lagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Namen zurückgeben. Er wollte sie auch zurückholen an den Ort ihres Lebens. Denn Gedenktafeln befinden sich häufig nur dort, wo gestorben wurde. Stolpersteine sorgen dafür, dass etwas sichtbar bleibt von diesen Menschen, deren Spuren bewusst ausgelöscht werden sollten. Die Erinnerung an sie soll bleiben. Auch die Erinnerung daran, was man ihnen angetan hat. Nicht alle finden das gut. In der Stadt Zeitz in Sachsen-Anhalt wurden im letzten Jahr Stolpersteine herausgerissen. Aber ich muss gar nicht so weit schauen: Als im letzten Jahr im Gedenken an die Novemberpogrome, hier in meinem Hamburger Viertel Kerzen neben alle Stolpersteine gestellt wurden, hatte jemand jedes einzelne Licht umgetreten und ausgelöscht. Wenn wir uns weigern, uns zu erinnern, wird es dunkel. Davon bin ich überzeugt. Negative Erfahrungen, eigene Fehler, schmerzhaftes Verlorene - an die lässt sich niemand gerne erinnern, das ist klar. Das wird gerne vergessen, verschwiegen, verdrängt. Aber die Vergangenheit bleibt ja. Und sie ist nicht weniger relevant, nur weil ich noch nicht geboren war. Von unserer Vergangenheit können wir uns nicht befreien, aber wir können mit unserer Vergangenheit frei werden. Erinnern - auch wenn es unangenehm ist, hilft dabei. Hilft, dass gerade die schmerzhaften und schuldhaften Ereignisse einen angemessenen Platz im Leben bekommen, in der Geschichte, auch im Stadtviertel. Erinnern ist nichts Rückwärtsgewandtes, auch wenn es um Vergangenes geht, es ist die einzige Möglichkeit, nach vorne zu kommen. Ein altes jüdisches Sprichwort sagt: "Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung."

Freitag, 7. Februar 2025

"Was bleibt eigentlich?", fragt mich mein Patenkind, 21 Jahre alt. Sie ist in einer Welt groß geworden und soll in dieser Welt Verantwortung übernehmen, die sich immer schneller verändert. Alles scheint unsicher geworden: Laut Scheidungsrate zerbricht ein Drittel aller Familien. Die Staatsfinanzen sind milliardenlöcherig. Rechtsextreme Bewegungen bringen unsere demokratischen Strukturen in Gefahr und der Klimawandel unsere Lebensgrundlage. Die ganzen Rahmenbedingungen scheinen bröckelig geworden. Was hält eigentlich, fragt sie mich, was bleibt? Unsere Welt, unsere Gesellschaft wird nicht so bleiben, wie sie war. Diese Einsicht ist banal, das war schon immer so. Vieles hat sich in der Vergangenheit verändert, vieles davon war positiv. Mehr Auswahl in den Läden, bessere Medikamente, leichteres Arbeiten durch neue Technik, mehr Rechte gerade für Frauen. Fortschritt nennt man das. Schon immer gab es Menschen, die Veränderungen verunsichert und überfordert haben. Und natürlich die, die früher alles besser fanden. Aber die Frage der jungen Frau ist ja berechtigt: Bei all den Veränderungen - seien sie nun ersehnt oder befürchtet - was hat da Bestand? In unserer Welt und in unserem Leben. Ich bin als Patin gefragt und überlege, welche Antwort mein Glaube darauf geben könnte. Auch der hat sich verändert in unterschiedlichen Lebensphasen, so wie mein Bild von Gott. Theologie und Frömmigkeitsstile ändern sich. Also auch da: nur unsicherer Boden unter den Füßen? Ich rette mich zu Paulus, der beschreibt, was bleibt: "Nun aber bleiben Glaube, Liebe Hoffnung, diese drei." Es ist einer der bekanntesten Bibelverse. Und einer der wenigen, die sich als Spruch für Taufen, Trauungen und Trauerfeiern eignen. Eben weil er auf den Punkt bringt, was bleibt, bei den Übergängen des Lebens, in den Hochzeiten und Tiefpunkten. Was ich glaube, wie ich liebe und worauf ich hoffe, mag sich verändern, aber Glaube, Liebe, Hoffnung selbst hören nicht auf. Gerade bei Trauerfeiern zeigt sich das: Dann, wenn Menschen ganz essenziell mit der Erfahrung konfrontiert werden, dass etwas abbricht, nicht nur vergänglich ist, sondern tatsächlich vergangen, dann spüren sie, dass die Liebe nicht endet.

Dann sprechen wir von der christlichen Hoffnung, dass der Tod nur ein Wechsel ist und nicht das Ende. Und dann meldet sich der Glaube zu Wort, der Glaube daran, dass etwas bleibt.

Samstag, 8. Februar 2025

Was bleibt? Was bleibt eigentlich von mir, wenn ich einmal nicht mehr bin? Was ist mein Erbe? Meine Generation ist selbst die Erben-Generation hier in Deutschland. Unsere Eltern haben Vieles aufgebaut, angespart und weitervermacht. Geld, Unternehmen, Immobilien. Für manche ist das ein großer Segen: eine finanzielle Sicherheit, die Möglichkeit, sich anders auszuleben als man das sonst könnte. Ein Lebensstandard, der nicht oder nicht nur auf eigenen Leistungen beruht. Für manche ist das Erbe aber auch eine große Belastung: Weil es einhergeht mit Erwartungen, weil es festlegt auf Rollen – zum Beispiel einen Familienbetrieb zu übernehmen, obwohl man lieber etwas ganz anderes machen würde. Manches Erbe führt zu Streit und Zerwürfnissen in der Familie. Und viele erben auch gar nichts oder können nichts hinterlassen. Erben und Vererben ist nicht einfach. Das sollte uns eigentlich dazu bewegen, uns möglichst früh und möglichst gut zu überlegen: Was will ich meinen Kindern weitergeben? Oder anderen? Oder einem guten Zweck? Diese Frage stellen sich erstaunlich wenige Menschen. Man traut sich auch selten, andere darauf anzusprechen: "Hast du eigentlich vorgesorgt, was einmal passiert, wenn" Die Hemmschwelle ist dieses "Wenn". Wer sich mit dem beschäftigt, was man hinterlassen will, der oder die muss sich mit der eigenen Vergänglichkeit beschäftigen, mit dem eigenen Tod. Man plant für eine Zeit, in der man nicht mehr ist. Aber gerade das Erbe macht eigentlich deutlich: Dass man da ja doch noch irgendwie ist. Es bleibt ja etwas. Es bleiben Erinnerungen, Prägungen und auch Materielles. Nicht nur Geld, sondern auch Dinge, die eher einen emotionalen Wert haben. Diese Dinge kann man ganz bewusst und gezielt weitergeben. Wenn ich darüber nachdenke, wer würde sich worüber freuen, dann kann ich Freude weitergeben. Was für ein schönes Erbe! Wenn man in der Bibel nach dem Stichwort Erben sucht, findet man viel rund um die ganz materiellen Fragen wie Land und Güter und Erbteilung und eben auch Erbstreitigkeiten. Aber es geht immer auch um den Segen und die Verheißung Gottes, die uns hier im Leben Halt geben können, die aber auch darüber hinaustragen. Was bleibt? Was bleibt, das haben wir in der Hand, wenn wir unser Erbe regeln. Wo wir bleiben - das hat Gott in der Hand, und in seiner Hand sind wir gut aufgehoben.